

Faktencheck

„Zukunft für die heimischen Wälder sichern“

Grünes Autor*innenpapier vom 08.08.2021;

https://cms.gruene.de/uploads/documents/20210808_GRUENE_Zukunft-Wald.pdf

Hintergrund

Für die notwendige aktive Gestaltung der Wälder braucht es ein detailliertes Konzept. Insofern begrüßen wir die Auseinandersetzung der Grünen mit diesem Thema. Gleichzeitig muss aber auch die Holznutzung und strategische Rohstoffplanung mitgedacht werden. Im vorliegenden *Autor*innenpapier* erfolgt dies zwar in Ansätzen, greift an vielen Stellen aber zu kurz. Viele der hier präsentierten Fakten verlangen nach einer konsequenten Nachfrage. Die Arbeitsgemeinschaft Rohholz e.V. hat das Papier deshalb einem Faktencheck unterzogen:

„(der Wald stirbt vielerorts), ohne dass die Bundesregierung dieses Problem tatkräftig und kompetent angeht.“ (S.1)

Fakt: Auf die großen Waldschäden hat die Bundesregierung mit einem beispiellosen Förderprogramm reagiert, dass die **Bekämpfung und Aufarbeitung der Schäden** für viele Waldbesitzer überhaupt erst möglich gemacht hat. Die politische Verantwortung wird in Zukunft vor allem in der **Ursachenbekämpfung** zur Eindämmung des Klimawandels liegen.

„(Wälder) sind die Lungen unseres Planeten und wichtige Verbündete beim Klimaschutz, denn sie können Kohlenstoffdioxid (CO₂) schlucken.“ (S.1)

Fakt: Tatsächlich lagern Wälder nur den **Kohlenstoff (C)** ein, den Sauerstoff (O₂) geben sie im Rahmen der Photosynthese wieder ab.

„(Buchen leiden unter der Dürre) besonders wenn sie aufgrund der Durchforstung aufgelichtet worden waren“ (S.1)

Fakt: Auch die Buche leidet unter den hohen Temperaturen im Klimawandel, die „Auflichtung“ durch forstliche Aktivitäten ist hier keine zusätzliche Hypothek für den Wald. So sind gerade im **unbewirtschafteten Buchenwald** des Nationalparks Hainich **enorme Schäden** in den Dürrejahre besonders an alten Buchen zu verzeichnen.¹

„Der Charakter typischer Waldlandschaften, geprägt etwa durch Buchenwälder, würde sich (bei der Verfehlung der Pariser Klimaziele) drastisch wandeln.“ (S.1).

Fakt: Der Charakter der Waldlandschaften WIRD sich durch den Klimawandel nachhaltig ändern, dieser Prozess ist bereits im Gange. Die **Begrenzung der Erwärmung** würde diesen Wandel lediglich weniger radikal ausfallen lassen. Vom Bild einer **natürlichen Waldgesellschaft**, die durch Buchenwälder geprägt ist, müssen wir uns verabschieden, der

¹ „Der Wald wird bald ein anderer sein“ in Frankfurter Rundschau, 19.4.2020, <https://www.fr.de/wissen/wald-wird-bald-anderer-sein-13667007.html>

Wald der Zukunft wird in Deutschland definitiv anders aussehen. Die **Buche** wird flächendeckend nicht mehr gut wachsen können.¹

„Ansätze (für neue Bewirtschaftungsstrategien) sind eine Risikostreuung und höhere Ökosystemstabilität, die durch eine größere strukturelle Naturnähe und mehr Vielfalt an vorrangig heimischen Baumarten erreicht wird, wobei auch bisherige Nebenbaumarten eine größere Rolle spielen werden.“ (S.2).

Fakt: Auch der wirtschaftliche Nutzen und die Verwendungsmöglichkeiten sowie die Holzeigenschaften müssen bei der zweifelsfrei notwendigen, höheren **Risikostreuung** eine wichtige Rolle spielen. Speziell ein ausreichend hoher **Nadelholzbestand von mindestens 50 %** muss das Ziel zukünftiger Bewirtschaftungspläne sein. Angesichts der großen Herausforderungen **verbieten sich Denkverbote** gegen den Einsatz nichtheimischer Baumarten. Es müssen dringend großangelegte Anbauversuche unternommen werden, um bei der großen Standortvielfalt in Deutschland geeignete Bewirtschaftungsmaßnahmen zu identifizieren. Speziell durch die Nutzung des Konzepts der **Zeitmischung** können wirtschaftlich wichtige Baumarten wie die **Fichte** auch in Zukunft noch in einem gewissen Umfang angebaut werden.

„Die Anfälligkeit gegenüber Trockenheits- und Hitzephasen kann durch Förderung eines kühlen Waldinnenklimas und einer verbesserten Wasserspeicherkapazität sowie über eine Mehrschichtigkeit mit möglichst dichter Krone, einem hohen Laubbaumanteil, deutlich mehr Altbäumen und einem hohen Totholzanteil verringert werden.“ (S.2).

Fakt: Für den Wald ist der Aspekt des **Waldinnenklimas** und der Feuchte weit weniger entscheidend als die **Bodenfeuchte**, da nur über das Wurzelwerk Wasser aufgenommen wird. **Durchforstungsmaßnahmen** öffnen den Wald, sodass größere Niederschlagsmengen den Boden erreichen können. Geschlossene Kronendecken sorgen für eine hohe Interzeption also eine Verdunstung von Niederschlägen im Kronendach.

Ein (zu) hoher Totholzanteil stellt als potenzielle **Brandlast** vor allem in trockenen Sommern eine große Waldbrandgefahr dar.

Ein zu hoher Anteil Laubbäume von über 50 % schränkt die **Einsatzmöglichkeiten für die Holznutzung** stark ein, ebenso wie ein zu hoher Anteil alter und dicker Bäume, da sie schwieriger zu verarbeiten sind und schlechtere Holzqualitäten liefern. In den Massensortimenten wird das Laubholz selbst bei steigenden Nutzungsmöglichkeiten (zuletzt konnte ein immer geringerer Anteil der Laubholzernte stofflich genutzt werden) Nadelholzprodukte nicht ersetzen.² Sie werden in Zukunft dann verstärkt aus dem **Ausland** kommen und dort den Nutzungsdruck auf Wälder erhöhen.³

„Dagegen bergen vermeintlich einfache Lösungen wie die massenhafte Pflanzung nicht heimischer Baumarten aus anderen Erdregionen erhebliche Risiken neuer flächiger Kalamitäten.“ (S.2)

Fakt: Nichtheimische Baumarten profitieren oft vom Fehlen spezialisierter Schadinsekten und sind so **weniger anfällig für Großkalamitäten** wie die der letzten Jahre, die vor allem auf Borkenkäfer zurückzuführen sind. Zudem halten wir ein unreflektiertes Festhalten an vermeintlich heimischen Baumarten angesichts sich rapide verändernder Umweltbedingungen für nicht konstruktiv. Die klimatischen Bedingungen wandeln sich selbst bei Einhaltung des 1,5 °C-Ziels bereits derart, dass sich die heimische Vegetation im Jahr 2050 von der in 1950

² Broschüre „Laubholz-Produktmärkte“ von der Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe (15.09.2020)

³ „Externe ökologische Folgen von Flächenstilllegungen im Wald“ von Detlef Schulze (AFZ „Der Wald“, Ausgabe 15/2016)

elementar unterscheiden wird. Zielführend ist allein eine **baumartenoffene Mischung** aus **stofflich verwertbaren, klimaresilienten Arten und Herkünften**.

„Solche klaren Impulse sind aber nötig, um beim Waldumbau voranzukommen und Fehlentscheidungen bei Pflanzungen vermeiden“ (S. 2).

Fakt: Die aktuelle Bundeswaldinventur zeigt, dass der Waldumbau in Deutschland durchaus vorankommt. **Mischwälder** prägen schon jetzt mit einem Flächenanteil von 76 % das Bild des deutschen Waldes. Laut aktuellen Daten nehmen reine Laubwaldbestände in der nächsten Waldgeneration bereits 53 % des deutschen Waldes ein.⁴ Unser Wald wird diverser und mehrschichtiger. Dass die Bäume auch immer dicker und älter werden, birgt gleichzeitig ein großes **Risiko** für die stoffliche Verwertung und damit der **Klimawirkung des Holzes**. Denn Holz, welches im Wald verrottet, setzt seinen gebundenen **Kohlenstoff** wieder frei.

Zwar wird eine Zertifizierung wie PEFC verlangt, aber ökologische Vorgaben sind bei diesem Standard nur sehr vage formuliert bzw. schwach ausgestaltet. So wird schon eine Fläche, auf der eine einzige Baumart mit 90 Prozent Anteil dominiert, bereits als „gemischter Bestand“ gewertet.“ (S. 3).

Fakt: PEFC ist ein etablierter Standard für **nachhaltige Waldbewirtschaftung**, der gemeinsam mit Waldbesitzern entwickelt worden ist. In eine 100 % „Monokultur“ einen Mindestanteil von 10 % einer anderen Baumart einzubringen, stellt beispielsweise angesichts der Langfristigkeit der Wirksamkeit der Waldbewirtschaftungsmaßnahmen durchaus eine waldbauliche Leistung mit einem erreichbaren Ziel dar.

„Statt Impulse für eine naturnahe Waldumwandlung mit mehr Baumartenvielfalt zu setzen, tendiert der ökologische Zugewinn dieser Förderung gegen Null, auch weil schon vor der Einführung der Bundeswaldprämie ein Großteil der deutschen Waldfläche nach PEFC zertifiziert war.“ (S.3).

Fakt: Nach Bekanntgabe der Bundeswaldprämie wurden bis jetzt etwa 800.000 Hektar **zusätzlicher Waldfläche** in Deutschland nach PEFC zertifiziert.

*„Eine Flächenförderung (der Ökosystemdienstleistungen) wäre aber auch ungerecht, weil sie die Einnahmen aus der CO₂-Bepreisung an die Großgrundbesitzer*innen umverteilen würde, statt sie als Bürgerenergiegeld an alle Menschen unserer Gesellschaft zurückzuzahlen.“ (S.3)*

Fakt: Eine Flächenförderung bietet eine **unbürokratische** Möglichkeit, schnell Hilfe für den Waldumbau auf die Fläche zu bekommen. Sie soll so dazu dienen den Wald klimaresilienter zu machen. Da je Hektar Wald derselbe Betrag ausgezahlt würde, wäre die Förderung auch nicht ungerecht.

„Die Herausforderungen der Klimakrise erfordern sowohl eine Anpassung als auch eine Neudefinition und Präzisierung der gesetzlichen Grundsätze für die Waldbewirtschaftung.“ (S. 3)

Fakt: Im Papier der GRÜNEN wird der Eindruck erweckt, die Waldbewirtschaftung und die **„Gute Fachliche Praxis“** erfolge weitgehend im rechtsfreien Raum. Tatsächlich unterliegen alle Bewirtschaftungsmaßnahmen dem **Bundeswaldgesetz**, bzw. den

⁴ Dritte Bundeswaldinventur 2012 vom BMEL, <https://www.bundeswaldinventur.de>

Landeswaldgesetzen, die weltweit eines der strengsten Regelwerke dieser Art darstellen. Die Landeswaldgesetze beschränken u.a. den Pestizideinsatz (S.3) auf wenige Ausnahmen. Auch der vielkritisierte „**Kahlschlag**“ (S. 3) ist in Deutschland außer in akuten Waldgefährdungsszenarien faktisch unmöglich, da keine Freiflächen entstehen dürfen. Oft sind es **natürliche Ereignisse** wie flächige Windwürfe oder Brände, die kahle Hangflächen zurücklassen und optisch für Irritationen sorgen.

Waldbaulich macht es Sinn, einzelne auch abgestorbene Bäume im Bestand zu belassen, um die Jungbäume darunter etwa vor zu viel Sonneneinstrahlung zu schützen. Angesichts der niedrigen Holzqualitäten solcher abgestorbenen Bäume und der in der Käferkalamität stark eingeschränkten Verfügbarkeit von Erntemaschinen, macht ein komplettes Abräumen auch ökonomisch wenig Sinn. Die Wildbestände zu regulieren (S.3), halten wir hingegen auch für eine wirksame und notwendige Maßnahme.

„Wir wollen die Ernte im Wald so gestalten, dass der Boden nicht durch tiefe Furchen oder Verdichtung geschädigt wird und die befahrene Waldbodenfläche durch einen breiteren Rückegassenabstand minimiert wird.“ (S.3).

Fakt: Bei der Ernte mit großen Maschinen wird insgesamt nur ein **kleiner Teil des Waldbodens** direkt befahren, ein flächiges Befahren ist schon wegen der im Wald befindlichen Bäume schwer möglich. Bei der Forderung nach größeren **Rückegassenabständen** wird in der Regel nicht bedacht, dass dadurch zusätzliche Waldarbeit von Hand mit der Motorsäge erfolgen muss, was ein deutlich erhöhtes **Unfallrisiko** der Waldarbeiter nach sich zieht. Schon aus Arbeitsschutzgründen ist eine Vergrößerung der Rückegassenabstände deshalb unbedingt abzulehnen.

*„Wir wollen private und körperschaftliche Waldbesitzer*innen mit einem Klimawaldförderprogramm dabei unterstützen, naturnahe Laubmischwälder aufwachsen zu lassen. Dafür soll auf Schadflächen unter vollständiger Belassung des Totholzes Wald natürlich wachsen können.“ (S.4)*

Fakt: Mischwälder aus Laub- und Nadelholz sollten aufgrund der hohen Nachfrage und der **guten Einsatzmöglichkeiten** auch in Zukunft einen ausreichend hohen Nadelholzanteil von mindestens 50 % enthalten. Die dritte Bundeswaldinventur zeigte jedoch, dass unser Wald bereits in der nächsten Generation zu 53 % aus **reinem Laubwald**, und nur noch zu 37 % aus Mischwald (aus Laub- und Nadelbäumen) bestehen wird.⁵ **Totholz** ist zwar grundsätzlich und auch auf Schadflächen wichtig, hier ist aber ein gesundes Maß nötig, das Verkehrssicherungspflichten ermöglicht, die Brandlast reduziert und Maßnahmen zur Wiederaufforstung möglich macht.

„Waldflächen, beispielsweise im Nationalpark Bayerischer Wald, die sich dauerhaft ohne Eingriffe des Menschen entwickeln, weisen eine erstaunlich positive Entwicklungsdynamik auch nach extremen Kalamitätsereignissen, etwa durch flächigen Borkenkäferbefall, auf.“ (S.4)

Fakt: Käferkalamitäten in den Nationalparks Harz und Bayerischer Wald haben ohne den Eingriff des Menschen große Flächen in unattraktive Mondlandschaften verwandelt.⁶ Der nachfolgende **Jungwuchs** besteht aus den Samenbeständen des Fichtenwirtschaftswaldes, der dort vorher seinen Platz hatte. In bewirtschafteten Wäldern kann der Mensch jedoch **lenkend eingreifen** und den Umbau zu stabilen Mischwäldern vorantreiben. An den Beispielen Harz und Bayerischer Wald zeigt sich, dass Nationalparke in Deutschland nicht das

⁵ Dritte Bundeswaldinventur 2012 vom BMEL, <https://www.bundeswaldinventur.de>

⁶ „Dramatisch: Drohen die alten Buchen im Hainich zu sterben?“ von Thüringer Allgemeine (02.08.2019)

richtige Konzept für naturnähere Wälder sein können. Der Fokus sollte vielmehr darauf liegen, die Wälder im Rahmen von **integrativen Nutzungskonzepten** durch gezielte Maßnahmen ökologisch zu fördern.

„Zugleich sind Wildniswälder wichtige Rückzugsräume für seltene Arten, die auf sehr alte Bäume und Totholz angewiesen sind.“ (S.4)

Fakt: Studien bescheinigen **bewirtschafteten Wäldern** in Deutschland eine **höhere Biodiversität** als Wäldern mit Nutzungsverbotten.⁷ Ein guter Totholzanteil und ein entsprechender Anteil alter Bäume, die nicht gefällt werden, lässt sich problemlos mit der grundsätzlichen Waldbewirtschaftung kombinieren. Eine größere Fläche Wald ohne Holznutzung bringt folglich nicht den gewünschten ökologischen Effekt bzw. wirkt im Zweifelsfall sogar kontraproduktiv. Gerade Wälder, die als **ökologisch wertvoll** identifiziert werden, haben diesen Status in der Vergangenheit auch bei paralleler Bewirtschaftung erreicht, die Tiere und Pflanzen haben sich auf die Waldbaumaßnahmen eingestellt.

„Förderprogramme sind auf der Basis konkret erbrachter Leistungen und gezielter Maßnahmen zur Stärkung von Waldökosystemen in Bezug auf Klimaresilienz, Naturnähe und Biodiversität zu gestalten, (...)“ (S. 4).

Fakt: Der **Klimaschutz** sollte in der nächsten Zeit bei allen politischen Maßnahmen unbedingt Priorität haben. Deshalb sollte gerade jetzt auf die verstärkte Nutzung des **nachwachsenden Rohstoffs Holz** gesetzt werden. Die von den Waldverantwortlichen konkret erbrachten und zu fördernden Leistungen sollte der **klimaresiliente Waldumbau**, die **aktive Bewirtschaftung** des Waldes und die **nachhaltige Bereitstellung von Holz** als klimaeffizienten Rohstoff sein.

„Weder die energetische Nutzung noch kurzlebige stoffliche Holzverwendungen, etwa für Papier, Versandverpackungen und Einwegartikel entsprechen (dem) Ziel (der Kaskadennutzung).“ (S.5)

Fakt: Hier wird die Waldbewirtschaftung zu kurz gedacht: Um die benötigten hohen **Qualitäten von Bauholz** zu erzielen, ist neben einem ausreichenden Anteil an Nadelbäumen (> 50 %) auch eine regelmäßige **Durchforstung** der Waldbestände notwendig. Dabei werden um Licht konkurrierende Bäume entnommen, um den verbleibenden Bäumen optimale Wachstumsbedingungen zu bieten. Bei diesen Durchforstungen fallen naturgemäß Holsortimente an, die sich etwa für den Holzbau nicht eignen und deshalb problemlos für **hochwertige Papier- und Holzwerkstoffprodukte** genutzt werden können. Auch ein großer Teil der energetischen Nutzung basiert auf **Reststoffen** etwa aus Sägewerken, die zu Pellets gepresst werden. Die Verbrennung von Holz stellt das Ende der **Nutzungskaskade** dar und muss deshalb so effizient wie möglich erfolgen. Eine großformatige Nutzung in umgerüsteten **Kohlekraftwerken** ist mit diesen Effizienzgrundsätzen kaum vereinbar. Bei der energetischen und vor allem thermischen Nutzung von Holz wird nur der Kohlenstoff freigesetzt, der zuvor im Holz eingelagert war. Die Perspektive auf den Wuchszeitraum des Baumes täuscht dabei. Betrachtet man den Wald als Ökosystem ganzheitlich, so wird der Kohlenstoff nur einem sich stetig erneuernden **Kreislauf** entzogen. Bemessungsgröße muss als Referenz die gesamte Einlagerungsmenge des Waldes sein und nicht der einzelne jeweils genutzte Baum.

⁷ „Spannungsfeld Forstwirtschaft und Naturschutz: Konflikte um eine nachhaltige Entwicklung der Biodiversität“ von Ernst-Detlef Schulze und Christian Ammer (Biologie Unserer Zeit, 5/2015 (45))

Fazit

Das Papier der GRÜNEN erkennt viele wichtige Themen, allen voran, dass es notwendig ist, sich strategisch Gedanken über die Zukunft des Waldes in Deutschland zu machen. Dabei die Holzproduktion als mehr oder weniger naturgegeben zu betrachten, ist aber ein großer Fehler. Nur mit umsichtiger langfristiger forstwirtschaftlicher Planung wird uns der wertvolle Rohstoff Holz auch in Zukunft in ausreichender Menge und Qualität zur Verfügung stehen. Diese rohstoffpolitischen Weichen müssen jetzt gestellt werden. Die integrative Waldbewirtschaftung ist dabei ein Erfolgsmodell, an dem auch im Klimawandel nicht gerüttelt werden sollte. An einigen Stellen braucht das Konzept der GRÜNEN detailliertere Hintergrundinformationen und muss sich rational von ideologischem Ballast befreien.